Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **87 (2007)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

als Beweis dafür, dass was dran ist am Vorwurf. Anderseits hilft auch Gelassenheit wenig. Denn wer einen solch schwerwiegenden Vorwurf auf sich sitzen lässt, gilt erst recht als durchschnittlich. Der Aargau – eine Imagefalle.

Der Aargauer hat eigentlich nie eine Chance. Das Label «Aargau» scheint in den Augen der Restschweiz ständig einer Rechtfertigung zu bedürfen. Auch in den Augen der Aargauer selbst. Zu fugendicht steht die Geschichte der Vorurteilskantone der losen Geschichte dieses napoleonischen Regionen-Flickenteppichs gegenüber. Hier waren Freiheitsbäume die letzte Rebellion. Seither kann der Aargauer das Kreuz nur noch annehmen.

Dabei könnten Aargauer hübsche Erfolge vorweisen. Schöne Landschaften (die Flüsse und Seen), historische und andere Kraftorte (Schloss Hallwyl, Gösgen), Verdienste, nicht zuletzt für das Ganze (Stapfer, Kölliken), Unternehmen von Weltrang (ABB, Holcim), ein paar Namen und Marken von Wert (Rivella, Hero) – kurz, eine Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit, die das süffisante Lächeln nicht bloss unverdient erscheinen lässt, mit dem all das ständig bedacht wird, sondern die diese Süffisanz geradezu zum Mysterium macht und sie eigentlich auf ihren Träger zurückfallen lässt.

Solange einer, dem der Status eines «Weltstars» zugeschrieben wird, nicht verliert, ist er – schweizweit – «unser» Weltstar, gehört er allen. Sobald er verliert oder auch nur Spielerpech hat, ist er wieder Aargauer – wie DJ Bobo in Helsinki. Diesbezüglich muss die Restschweiz froh sein um die «Schäm-di»-Ecke in ihrem Mittelland, froh um diese national-psychologische Sondermülldeponie – eine mehr –, wo man *Loser*-Stigmata von ungewisser Halbwertszeit und aller möglichen Herkunft ablegen kann.

Und dann, wenn der Aargau doch einmal gelobt wird von aussen, wenn sich dieses Wunder ereignet, schlürfen es Aargauer in einer Art und Weise auf, die fast schon herzbeklemmend verrät, wie sehr sie all die Zeit nach Anerkennung gedürstet haben, obwohl sie vorgaben, bescheiden ihren eigenen Weg der Mitte zu gehen.

Der Aargau ist nicht wirklich autark, damit auch nicht wirklich stark, ebensowenig wie alle anderen notabene. Aber dieses Land, die Schweiz, die so viele föderalistische Balanceakte geschaffen hat und schafft, dieses Land hat noch nicht einmal in Ansätzen ein Schulterklopf-Ausgleichsgesetz erfunden, das Ermutigungen und Dämpfer gleichmässig verteilt. Auf diesem Feld gliche die Not des Aargaus der materiellen Not eines Bergkantons. Eine – natürlich befristete – Bauchpinsel-Subvention hielte niemand im Ernst für fehl am Platz, am wenigsten die Aargauer. Insgeheim haben die meisten politischen Vorstösse aus dem Aargau auf nationaler Ebene nur den einen Zweck: die Wende des subkutanen Wohlbefindens im Kanton nach aussen.

Seit einiger Zeit häufen sich die Anzeichen, dass bis zu dieser letzten Anerkennung nicht mehr viel fehlt. Sagen wir es so: «Globalisierung» heisst eigentlich «Aargauisierung». Das meint den Verzicht auf einen identitätsstiftenden Bezug oder dessen langsamen Verlust – einer Nation, eines Landes, einer historisch-religiös-kulturellen Melange, einer Region oder auch nur eines Bündels von Klischees. Letzteres ist inzwischen fast die letzte Krücke, auf die sich Gemeinschaften und Meuten stützen, wenn sie jeden anderen Halt verloren haben. Beinahe jede Schollenbindung hat sich verzogen und komprimiert auf Fanmeilen, mit ihrer verzweifelten Flaggenfolklore, den geschürten aufgesetzten Emotionen, den Logos von Sponsoren, die den Wechsel der seelischen Haftung für sich nutzen möchten – und eine Zeitlang wohl auch nutzen werden.

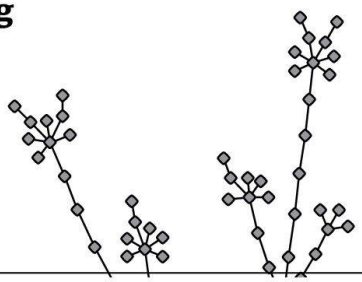
Die Auflösung dessen, was zusammenhält, wird die Zukunft noch stärker prägen als die Gegenwart. Der Aargau hat diese Auflösung bereits verinnerlicht, er hat das Sich-Auflösen sozusagen 200 Jahre lang gelernt und geübt. Er weiss, was es heisst, ohne Rahmen gefasst zu bleiben. Mit diesem Rüstzeug kann er nun warten. Und dann – wenn alle anderen aufschliessen – wird der Aargau trotzdem wieder mitjubeln, unerkannt in der Menge, als hätten die anderen und nicht er diese Fähigkeit erfunden.

MAX DOHNER, geboren 1954, arbeitet bei der «Aargauer Zeitung». Seine letzte literarische Veröffentlichung ist «Die sieben Alter der Liebe» (2006).

KULTUR
MANAGEMENT
NETWORK

Kultur und Management im Dialog

- deutsches & englisches **Onlineportal**
- wichtigster **Stellenmarkt** für Kulturmanager
- kostenfreie **Praktikumsbörse**
- **Monatsmagazin** mit aktuellen Trends
- **Recherche** für wissenschaftliches Arbeiten



Besuchen Sie
KULTURMANAGEMENT.NET